

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

14.10.1943 (No. 241)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Häuserblock Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerel: Waldstraße 28, Postfach 1000 Karlsruhe 19800. Telegramm-Adressen: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Hardt und Ortenau. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Heidelberg, Baden-Baden, Bruchsal u. Offenburg. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für unübertragene Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Auswärtsige Bestellungen durch Posten 1.70 RM. einchl. 10.6 RM. Verbandsgebühr zuzüglich 30 RM. Erträgnis. Bei Postbestellung 2.06 RM. einchl. 10.6 RM. Verbands-Gebühr und 36 RM. Rücksendung. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatslisten - Anzeigenpreis: 3. RM. Dreifache Nr. 10 absta. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. bei Stammkunden u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: Die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Mengenablässen Nachschlag nach Stoffel B.

De Gaulle entschied sich für Moskau-Orientierung

Algier und Kairo Stalins Zentralen im Mittelmeer - Auch der Sowjetpatriarch wird auf Werbereisen geschickt

Stockholm, 14. Okt. Der sogenannte französische Befreiungsausschuss in Algier hat gestern seine erste öffentliche Diskussion über die „Außenpolitik des kommenden Frankreich“ abgehalten, und dabei ein unumwundenes Bekenntnis zu enger Zusammenarbeit mit der Sowjetunion abgelegt. Frankreich, so heißt es in dieser Erklärung, könne sich die Stellung als Großmacht überhaupt nurmehr durch ein enges Zusammengehen mit der Sowjetunion sichern. Es müsse deshalb alles tun, um seine Politik „nach Moskau hin zu orientieren“.

In Moskau hat man von Anfang an die Chance richtig eingeschätzt, die sich in Algier bot. Seit seinem Eintreffen in Algier hat der Stellvertretende Außenkommissar Bouchin alles getan, um de Gaulle als bolschewistisches Werkzeug zu gewinnen. Die 55 Mitglieder seiner Delegation, mit der er die sowjetischen Interessen im Mittelmeerraum vertreten will, treffen jetzt Tag für Tag in Sonderflügen ein. Auf den ersten Vorstoß gegen die Zusammenlegung des Algeriens mit der Sowjetunion, aus dem alle nicht einwandfrei prosovjetsch orientierten Mitglieder entfernt werden sollen, folgte eine scharfe Attacke gegen die Stellung der anglo-amerikanischen Verbündeten zur Badoglio-Regierung, die so geharnischt ausfiel, daß Eisenhower in selbst den Engländern verdächtigter Eile seinem Schilling Badoglio die Kriegserklärung an Deutschland als retten des Ventil anriet.

Neben Algier entwickeln die Sowjets ihre soeben errichtete diplomatische Vertretung in Kairo zu einer umfangreichen Agitationszentrale im Mittelmeerraum. Nachdem die bisher in Kairo abgehaltenen - und von der türkischen Polizei nachsichtig kontrollierten - sowjetischen Organisationszentralen bereits nach Kairo verlegt worden sind, wird jetzt auch von Moskau aus eine Nahostreise des sogenannten Patriarchen der orthodoxen Kirche Sowjetrußlands, Serqius, angeordnet, wobei dieser Vize-Moskaus im geistlichen Gewande auch Ägypten besuchen wird, um dort, wie es in der griechischen Presse Kairo und Alexandria heißt, mit den orthodoxen Kirchen Ägyptens in Fühlung zu treten. In griechisch-orthodoxen Kreisen des Mittelmeeres scheint man über diese roten Reisepläne durchaus geteilter Auffassung zu sein. Bemerkenswert ist jedoch, daß aus englischen Verkreisen beim offiziellen britischen Organ in Kairo, der „Egyptian Gazette“ die Aufschrift eines Plakats der englischen Hochkirche abgedruckt wurde, worin aus Gründen politischer Zweckmäßigkeit eine mögliche Zusammenarbeit zwischen

der englischen Hochkirche und der neuerstandenen russisch-orthodoxen Kirche gefordert wird.

Dem sowjetischen Rummel gegenüber scheinen die Amerikaner in Kairo nicht untätig bleiben zu wollen, und die ägyptische Regierung gab soeben bekannt, daß sie sich entschlossen hat, ihre Gesandtschaft in Washington in den Rang einer Botschaft zu erheben.

Stalin zitiert König Peter nach Moskau

Sofia, 14. Okt. Der Presseattaché bei den jugoslawischen Emigranten in Moskau ist in Kairo eingetroffen und überreichte König Peter und seiner „Regierung“ eine Botschaft Stalins. Jugoslawische Emigrantenkreise in Kairo behaupten, daß die Sowjetregierung König Peter nach Moskau eingeladen habe.

Wie englische Agenturen melden, ist der USA-Außenminister Cordell Hull im Flugzeug in der brasilianischen Hafenstadt Natal eingetroffen. Er ist auf dem Wege nach Moskau. Offenbar ist Eben, der an der Unterzeichnung, in der Churchill die Erklärung über die Azoren abgab, nicht teilnahm, auch bereits unterwegs.

Maifys Organisation zur Bolschewisierung Palästinas

Ankara, 14. Okt. Ein Militärgericht zu Jerusalem hat zwei britische Soldaten zu je 15 Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie 306 australische Gewehre, 125 000 Patronen und eine Anzahl automatischer Waffen an Juden vertrieben hatten. Der Prozeß führte zur Aufdeckung der getarnten Tätigkeit von jüdischen Organisationen, die sich als „Sportvereine“ tarnen, um Palästina zu bolschewisieren. Die wichtigste dieser Organisationen, Hasburt, hat bereits seit 1935 in umfangreichem Maßstab Gelder von der Sowjetbotschaft in Ankara und von der Sowjetbotschaft in London erhalten. Maifys hatte die Schutzherrschaft über diese Organisation inne, deren Ehrenmitglied er war.

Bei der Durchreise Maifys durch Tel Aviv mußte dieser zur Verhütung eines Staus eingreifen, weil zwei Mitglieder durch Unvorsichtigkeit die Hintergründe dieser Organisation aufdeckten. Der Staatsanwalt beim britischen Militärgericht in Jerusalem, Major Baxter, hat seiner Regierung einen ausführlichen Bericht über die Enthüllung in diesem Prozeß eingeleitet und eine exemplarische Urteil sowie Vorbeugungsmaßnahmen gefordert. Auf einen Revisionstrag Maifys hin wurde aber dieser Staus wieder beigelegt.

Die Azoren-Explosion

Von unserem Berliner Vertreter August Köhler

Seit dem Dienstag sind die Azoren, die portugiesischen Inseln im Atlantischen Ozean, durch die Anglo-Amerikaner in den unmittelbaren Gefahrenbereich des Krieges hineingezogen worden. Ueber den Sinn der „Erleichterungen“ für die Briten auf den Azoren kann es einen Streit nicht geben. Nach Reuters handelt es sich um die Errichtung von Luft- und Marinestützpunkten und zwar außer für die Briten auch für die Nordamerikaner. Das ist etwas, gegen das die Portugiesen sich jahrelang gemehrt haben. Auch auf anglo-amerikanischer Seite ist man bisher durchaus der Meinung gewesen, daß die Azoren als portugiesisches Gebiet ohne Verletzung der portugiesischen Neutralität seinem Kriegführenden zur Verfügung gestellt werden könnten. Von dieser Auffassung ausgehend, gab Großbritannien noch am 9. November 1942 gelegentlich der anglo-amerikanischen Landung in Französisch-Nordafrika ein feierliches Versprechen an Portugal, die Souveränität und Integrität zu wahren. Roosevelt wiederholte zwei Tage darauf in einer Botschaft an die Regierungschefs von Spanien und Portugal dieses Versprechen noch einmal ausdrücklich.

Was jetzt geschehen ist, ist also ein klarer Wort- und Vertragsbruch. Das Bild rundet sich, wenn man erfährt, daß dem deutschen Gesandten in Lissabon mitgeteilt worden ist, die britische Forderung sei in ultimativer Form vorgetragen worden. Es wird daran nicht nichts dadurch geändert, daß aus Anlaß des Vorganges nachträglich ein Wechsel von Glückwunschtelegrammen zwischen London und Lissabon stattgefunden hat. Erst recht ist die Rückführung des Voranges und seine Legitimation durch Berufung auf einen im Jahre 1373 (!) zwischen Großbritannien und Portugal geschlossenen Staatsvertrag eine zu dürftige Verbrämung als daß sie im Augenblick ernst genommen werden könnte. Wenn es in diesem nach Jahrhunderten ausgegrabenen Vertrag heißt, daß Großbritannien und Portugal die gleichen Freunde und die gleichen Feinde haben wollen, so braucht man nur an Englands bolschewistisches Freund zu denken, um zu erkennen, wie wenig aktuell dieser über ein halbes Jahrhundert alter Vertrag im anti-bolschewistischen Portugal empfunden werden kann. Der Sinn des Vertrages von 1373 war, daß Portugal für seine Leistungen den Schutz Großbritanniens geminnen wollte. Statt dessen haben die Engländer unter diesem Vertrag ein Stück des portugiesischen Kolonialreiches nach dem anderen geraubt. Dadurch gerät die Versicherung Churchills, daß die Azoren alsbald nach der „Ausbildung der Feindeligkeiten“ von den englischen Truppen (es sollen auch Amerikaner dorthin kommen) geräumt werden würden, in ein allzu böses Licht. Man kommt darum den Dingen sicher näher, wenn man beachtet, daß in Zusammenhang mit diesem Vorgang die britische Unterführung bei der Lieferung des notwendigen Materials und des Nachschubs für die portugiesischen Streitkräfte und für die Aufrechterhaltung der portugiesischen Wirtschaft vereinbart worden ist. Das ist eine Umschreibung, die deutlich genug Londons wirtschaftlichen Druck erkennen läßt.

Viel spielt man in London und Washington auch mit dem Gedanken, daß der Vorgang ein Mutterfall für die Ausübung eines Druckes gegenüber anderen bisher noch neutral verbliebenen kleinen Staaten darstellen könnte. Jedenfalls hat Roosevelt deutlich erkennen lassen, daß bei Leuten seines Schlages der Appetit beim Essen kommt, wenn er auf Anfrage erwidert, die tapferen Inseln seien vorläufig (!) noch nicht mit in den Plan einbezogen. Im übrigen können wir unter politischen wie unter militärischen Gesichtspunkten den Vorgang mit aller Gelassenheit zur Kenntnis nehmen. Seine Bedeutung liegt in erster Linie darin, daß er das neueste Exempel darstellt für die längst bekannte Art, in der die Aggressoren jenseits des Wassers die Rechte kleiner Völker mit Füßen treten und alle modernen Begriffe von Neutralitätspolitik verewaltigen.

Die Azoren - der Name bedeutet Habichtsineln - liegen im nördlichen Teil des Atlantischen Ozeans, von Portugal etwa 1700 Kilometer westlich entfernt. Die Inseln, neun an der Zahl, sind

Sowjetische Durchbruchversuche an den Brennpunkten der Schlacht

Wieder 102 Sowjetflugzeuge vernichtet - Harte Kämpfe in Süditalien

Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich des Ägäischen Meeres und am mittleren Dnjepr setzten der Feind gestern an den bisherigen Schwerpunkt seine heftigen Durchbruchversuche fort. Sie wurden in erbittertem Ringen abgelehnt, einige örtliche Einbrüche abgewehrt. An der Pripiet-Mündung und im Raum von Gomel brachen bei Abwehr heftiger Vorstöße eigene Gegenangriffe Geländegewinn. Starke feindliche Angriffe im Raum westlich Smolensk scheiterten wiederum unter besonders hohen Verlusten der Sowjets, die dabei über 50 Panzer verloren. Die Luftwaffe hatte durch wiederholten wirkungsvollen Einsatz starker Kampf- und Nahkampffliegerverbände an diesem Abwehrerfolg besonderen Anteil. An der übrigen Ostfront, auch südwestlich Belitsje Zuli, herrschte nur örtliche Kampftätigkeit.

Bei vergeblichen feindlichen Luftangriffen gegen ein eigenes Gebiet in den Gewässern des hohen Nordens wurden von Jagd- und Zerstörerverbänden 28 und von den Sicherungsfahrzeugen der Kriegsmarine vier der angreifenden Flugzeuge abgeschossen. Insgesamt verloren die Sowjets in den letzten 24 Stunden an der Ostfront und im hohen Norden 102 Flugzeuge. Fünf eigene Flugzeuge gingen verloren.

In Süditalien griffen starke britisch-nordamerikanische Kräfte gestern im Voltorno-Abchnitt und nordwestlich Benevento an. Die Angriffe brachen im zusammengefaßten Abwehrfeuer oder im Gegenstoß zusammen. Stellenweise sind noch harte Kämpfe im Gange.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge erzielten im Golf von Neapel auf einem großen feindlichen Kriegsschiff einen schweren Treffer.

Einige feindliche Störflugzeuge warfen gestern über westdeutschem Gebiet planlos einige Bomben.

Drei Abschüsse Nowotny innerhalb 10 Minuten

Im Mittelabschnitt der Ostfront trafen deutsche Kampffliegerverbände am 12. 10. bei Angriffen gegen sowjetische Panzerpiken im Raum westlich von Smolensk zwölf im Gelände unter geschützter Tarnung vorvollende feindliche Panzerkampfwagen mit ihren Bomben. Feindliche Jagdfliegerstaffeln, die unsere Kampf- und Sturzkampffliegerverbände anzugreifen versuchten, wurden von deutschen Jagern abgefangen und in heftige Luftkämpfe verwickelt. Die deutschen Jagdflieger meldeten bei ihrer Rückkehr den Abschluß von 27 sowjetischen Flugzeugen.

Hauptmann Nowotny, der erfolgreichste deutsche Jagdflieger, erzielte drei Abschüsse innerhalb von zehn Minuten und erhöhte die Zahl seiner Luftsiege auf 238.

Artillerieabteilung feuerte die 150 000 Granate

Eine Heeresartillerie-Abteilung, die seit zwei Jahren an der Ostfront eingesetzt ist, verchoß während der Kämpfe südlich des Ladoga-Sees vor einigen Tagen die 150 000 Granate. Im Höhepunkt der Abwehrschlacht fielen allein 1700 Granaten auf einen einzigen Tag. Zum Transport der Munition wurden über 700 Eisenbahnwagen benötigt, die aneinandergereiht einen nahezu sechs Kilometer langen

Zug bilden würden. In den zwei Jahren bekämpfte die Abteilung 736 sowjetische Bunkerstellungen und 753 Batterien und vernichtete 12 Panzer. Gleichzeit hat sie 450 eigene Angriffe oder Stoßtruppunternehmen unterstützt und 24 Eisenbahngeschütze, 80 Stellungen schwerer Infanteriewaffen, 90 Bunker sowie mehr als 70 Bahnhöfe oder Bahnanlagen wirkungslos unter Feuer genommen.

Bomben und MG-Feuer in den Trauergottesdiensten

Rom, 14. Okt. Durch einen anglo-amerikanischen Terrorangriff auf die Hauptstadt des Moskje, des hoch in den Abruzzen gelegenen Campobasso, war die verhältnismäßig kleine Stadt fast ganz zerstört worden und ein großer Teil der Zivilbevölkerung unter den Trümmern begraben. Als der Erzbischof der Stadt einen Trauergottesdienst für die Opfer dieses Terrorangriffs abhielt, zu dem die Bevölkerung auf offenem Feld zusammenkommen mußte, da der Dom und die übrigen Kirchen von Campobasso zerstört waren, erschienen die anglo-amerikanischen Flugzeuge plötzlich zum neuen Angriff und bombardierten die noch rauchenden Trümmer der Stadt. Die anglo-amerikanischen Piloten belegten die mit ihrem Oberhirten zur Totenmesse versammelten Menge mit Feuer aus ihren Bordwaffen, wobei neben einer großen Anzahl Frauen und Kinder auch der am Altar stehende Erzbischof getötet wurde.

Die Schwerter für Regimentskommandeur der Waffen-SS

Der Führer verlieh am 10. Oktober das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Obersturmbannführer Aug. Diekmann, Regimentskommandeur in der H-Panzer-grenadier-Division „Wiking“, als 39. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Obersturmbannführer Diekmann ist am gleichen Tage bei den schweren Kämpfen am Dnjepr in vorderster Linie gefallen. Die Auszeichnung durch den Führer hat Diekmann nicht mehr erreicht.

In Obersturmbannführer Diekmann wird ein in unzähligen Schlachten des Eises hervorragender bewährter Kommandeur ausgezeichnet, der über sein Werk in der H-Division „Wiking“ und der Waffen-SS hinaus schon heute zu einem Symbol des heldenhaften Truppenführers der Ostfront geworden ist. Die Waffen-SS aber verliert in Diekmann einen ihrer besten Kommandeure, der den germanischen Freiwilligen seiner Division stets ein Vorbild kämpferischer Haltung gewesen ist.

Diekmann erhielt am 24. 4. 1942 wegen hervorragender Tapferkeit im ersten Winterfeldzug das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Am 20. 4. 1943 wurde Diekmann als Bataillonskommandeur wegen sühnder außerordentlicher Bewährung in den Kämpfen seiner Division als 233. Soldat der deutschen Wehrmacht mit dem Eichenlaub ausgezeichnet.

Nach Übernahme des Regiments „Wiking“ in der H-Panzer-grenadier-Division „Wiking“ fand Obersturmbannführer Diekmann seit dem 5. Juli wiederum ununterbrochen in den schweren Abwehrkämpfen des Südabschnitts der Ostfront. Allen seit dem 11. August hatte sein Regiment im Raum westlich Gharow mehr als 100 feindliche Angriffe, zum größten Teil weit überlegener Kräfte, abzuwehren. Immer war Diekmann dabei die Seele des Widerstandes seines Regiments. Sein Ring war trotz stärksten feindlichen Feuers stets von den seinen Männern, die er durch seinen rücksichtslosen persönlichen Einsatz, durch sein Draufgänger-tum, aber auch durch seine umsichtige Führung mit sich begrifferte. Unzählige erfolgreiche Abwehrkämpfe, in denen Diekmann in vorderster Linie der Tapferkeit war, sind mit seinem Namen für immer verbunden.

Am 10. Oktober, dem gleichen Tage, an dem der Führer ihm in Anerkennung seiner bewundernswürdigen Taten das Eichenlaub mit Schwertern verlieh, ließ Diekmann vor dem Feind, als er einen ins Stoen geratenden Angriff am Dnjepr weiter nach vorn tragen wollte, traf ihn die tödliche Kugel. Sein Name aber wird weiterleben in den Heldensbüchern der Waffen-SS und der gesamten Ostfront.

Ritterkreuz für spanischen Freiwilligenkommandeur

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Emilio Esteban Infantes, Kommandeur einer spanischen Freiwilligen-Division.

Generalleutnant Emilio Esteban Infantes führt seine Division seit zehn Monaten an der Ostfront und hat sich um die Erhaltung und Stärkung ihrer Kampfkraft hervorragende Verdienste erworben. Er setzte sich hierbei wiederholt persönlich rückwärts ein.

Mit der Verleihung des Ritterkreuzes an Generalleutnant Esteban Infantes werden auch die unter seinem Kommando stehenden Verbände geehrt, die in bewährter Waffenkameradschaft gemeinsam mit den deutschen Truppen gegen den Bolschewismus kämpfen.

Italiens Atlantik-U-Boot-Männer bleiben treu

Rom, 14. Okt. Der römische Rundfunk übertrug am Mittwoch eine Ansprache des italienischen U-Boot-Helden und Ritterkreuzträgers Kapitän zur See Enzo Grossi. Er erklärte, daß alle Offiziere und Mannschaften der italienischen Stützpunkte im Atlantik dem Vaterland und dem Duce treu geblieben seien. Alle diese Männer hätten ihn, so führte Grossi aus, ausdrücklich ermächtigt und beauftragt, in ihrem Namen der Heimat diese Erklärung zu übermitteln. Niemand von ihnen hege auch nur den geringsten Zweifel über den siegreichen Ausgang dieses Krieges.

Portugals älteste Außenbesitzung, gelten aber nicht als Kolonien, sondern bilden eine Provinz des Mutterlandes. Die Inseln der Azoren sind nicht besonders gut; die sichersten sind Angra do Heroísmo auf Terceira, Ponta auf Faial und Ponta Delgada auf San Miguel. Samt und sonders sind die Inseln vulkanischen Ursprungs, gebirgig und zerissen durch wilde Schluchten. Unter den Vulkanen ist der höchste der Pico-Alto (2320 Meter) auf der Insel Pico. Es gibt eine Menge Seen und heißer Quellen. Das Klima ist mild feucht und gesund. Auf dem fruchtbaren Vulkanboden gedeiht eine üppige Pflanzenwelt. Heute zählen die Azoren auf 2388 Quadratkilometer rund 275 000 Einwohner. Die Bevölkerung ist portugiesischer Abstammung, teilweise mit Negern und Mulatten vermischt. Die jetzige Hauptstadt ist Ponta Delgada auf Sao Miguel.

Badoglio's „Kriegserklärung“ an Deutschland

Berlin, 14. Okt. Das britische Kenterbüro veröffentlicht eine Meldung, monach der Verräter Badoglio „auf Befehl des italienischen Königs“ eine „Kriegserklärung“ gegen Deutschland bekanntgegeben habe. Die Regierungen Großbritanniens, der USA und der Sowjetunion hätten diesen Schritt „akzeptiert“. Gleichzeitig wird jedoch von den drei Regierungen erklärt, daß sie die Badoglio-Regierung nach wie vor nur vorübergehend anerkennen. Das durch die „Mitregierung“ entstandene neue Verhältnis zur Verräterregierung Badoglio werde — wie ausdrücklich amtlich erklärt wird — „die fürzlich unterzeichneten Bedingungen in keiner Weise berühren, die den ganzen Einfluß Italiens erfordern“. Mit diesem Hinweis darauf, daß keine praktische Veränderung des Verhältnisses eintritt, wird auch von der anglo-amerikanischen Seite zugegeben, daß es sich bei dem ganzen Akt der sogenannten „Kriegserklärung“ ausschließlich um ein Agitationsmanöver handelt, durch das nur die ganze moralische Niedertracht des Badoglio-Verräters erneut deutlich gemacht wird.

Badoglio hat mit dieser „Kriegserklärung“ aufs neue bewiesen, daß er lediglich das Werkzeug der anglo-amerikanischen Kriegsverbrecher geworden ist. Er legt damit seinem Verrat die Krone auf. Kein Reich, auch nicht im Feindlager, nimmt diese Kreatur ernst, zumal er am wenigsten berechtigt ist, für das italienische Volk zu sprechen, dessen aufbaufähiger, tragender Teil heute im Lager der republikanischen faschistischen Partei steht. Sich selbst aber hat er mit diesem praktisch bedeutungslosen Schritt moralisch und politisch endgültig gerichtet.

London zur Kriegserklärung Badoglios

Tg. Stockholm, 14. Okt. Es genügt ein Blick in die englischen Zeitungen um festzustellen, welchen Wert man selbst im Alliierten Lager der Komödie mit der völlig bedeutungslosen Kriegserklärung Badoglios beimisst. Die gesamte englische Presse bringt ihr Mißbehagen über die neueste Erregungsdarstellung der „Vereinigten Nationen“ und ihr Mißtrauen über die Verwandlung dieses vom Befiegten zum Verbündeten umgepimten Waffengefährten ohne Arme und Moral zum Ausdruck. Reuters diplomatischer Mitarbeiter unterläßt noch gewissermaßen gewohnheitsmäßig die Möglichkeit, Soldatenblut zu erhalten, muß aber zugeben, daß auch Eisenhower, dem die Badoglio-Truppen unterstellt werden sollen, keine Wunder wirken kann, da diese „Armee“ nicht nur ohne Waffen, und ohne Ausrüstung, sondern was noch schlimmer ist, ohne Moral sei. Der größte Teil dieser Armee müßte übrigens aus den italienischen Gefangenen gebildet werden, die aber über das ganze Empire verteilt sind und zu einem großen Teil sich in Indien befinden.

Eine unangenehme Situation schuf gestern für die englische Regierung eine Anfrage im Unterhaus, was die englische Regierung zu tun gedente, angesichts der Tatsache, daß mehrere ihrer Verbündeten die Auslieferung einiger Mitglieder der „Regierung“ Badoglios, so vor allem der Generale Roatta und Ambrosio als „Kriegsverbrecher“ gefordert hätten. Distanziert ist vor allem die Haltung des sogenannten französischen National-Komitees in Algier, das sich bisher jeder Stellungnahme entzogen und für heute eine Beratung angefündigt hat, um „die Lage zu beurteilen“.

Täglich nur 75 Gramm Brot in Süditalien

Bern, 14. Okt. „Corriere della Sera“ meldet, daß in dem von den englisch-amerikanischen Truppen besetzten Süditalien die tägliche Brotration auf 75 Gramm herabgesetzt worden sei. Die Bevölkerung zeige sich sehr enttäuscht, nachdem die Besatzungsmächte erst Lebensmittel und erhöhte Brotationen versprochen hätten.

Florenzner Uelige als Verräter verhaftet

Bern, 14. Okt. Wie „Corriere della Sera“ meldet, wurde in Florenz eine Anzahl Angehöriger der Aristokratie verhaftet, weil sie erwiesenermaßen zur Clique der plutokratischen Verräter gehörten.

Werkstoff Badoglio-Sforza um Churchills Gunst

Bern, 14. Okt. „Lavoro Fascista“ glorifiziert den Wettlauf Badoglio-Sforza um die englische Gunst und das Pfund Sterling. Das Blatt hebt die Widerprüfungen hervor, die darin liegen, daß einerseits Badoglio von Churchill nicht empfangen wurde, dagegen Sforza, daß ferner die britischen Diplomaten keinen Kontakt mit den Diplomaten Badoglios aufnehmen dürfen, während, doch die Regierung Badoglio von England anerkannt worden sei.

Moosvelts Rückzug vor dem Sechsenkapital

Genf, 14. Okt. Brennstoffverorgungsminister Fies gab am Dienstagabend bekannt, daß die U.S.A.-Regierung die 1700 Kohlenbergwerke, die noch unter ihrer Kontrolle standen, zurückgegeben habe.

Aus aller Welt

Erdböeren im Oktober

Bad Dürkheim. Die Natur leistet sich hin und wieder Scherze, wie ein Gartenbesitzer in Bad Dürkheim kürzlich feststellen konnte. Beim Begehen seiner Erdbbeeranlage konnte er eine ganze Anzahl reifer Erdbeeren von besonderer Güte pflücken.

Zuchthaus für Kriegswirtschaftsverbrecher

Berlin. Der 53jährige Angeklagte Max Sahler hatte sich vor dem Sondergericht in Wuppertal wegen Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsgeetze zu verantworten. Er, der von Beruf Verzinker ist, hat sich Stahlwaren (Westcke, Scheren, Rasierlingen, Rasiermesser, Taschenmesser, Küchenmesser, Gartencheren und Werkzeugen) in größerem Umfang verschafft, um damit verbotene Tauschgeschäfte gegen Mangelwaren und bezugsheimpflichtige Waren zu machen. Auch handelte er dagegen Fahrräder und Fahrradteile ein, die er dann gegen Lebensmittel eintauschte. Auf diese Weise verschaffte er sich Lebensmittel aller Art, die er teils selbst verbrauchte, teils an Bekannte abgab, teils gegen andere Waren unter Berechnung von Ueberpreisen austauschte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten, der in dreier und gewissermaßen Weise die allgemeine Warenverknappung zur Erleichterung unerlaubter Vorteile ausnutzte, zu vier Jahren Zuchthaus.

Eine Urenkelin Andraos Hofers

Reichenberg. In Reichenberg (Sudetengau) vollendet am 12. Okt. Charlotte Josefa von Hoyer ihr 80. Lebensjahr. Die Jubilarian ist eine Urenkelin des Tiroler Freiheitskämpfers Andreas Hoyer. Sie wurde 1863 in Salzburg als Tochter des Reichsarchivdirektors Karl Franz Josef Edler von Hoyer geboren, der als Reichsarchivdirektor in Wien jene Stellung innehatte, die vor ihm Franz Grillparzer bekleidete. Karl Franz Josef war ein Sohn des einzigen Sohnes Andreas Hofers, der 1809 als Knabe mit seinem Vater auf der Brandenburger Alpe im Passeiertal von den Franzosen gefangen genommen worden war. Charlotte Josefa von Hoyer wirkte als Klavier- und Gesangslehrerin und als Chorleiterin.

Zürich: „Westmächte-Luftkrieg steht vor Krise“

Beforgte Unterhausanfrage über die Fortführungsmöglichkeiten des Bomberkrieges

Berlin, 14. Okt. Selbst den Vätern des Bombenterrors sind Zweifel gekommen, ob ihre Strategie nicht über kurz oder lang ein böses Ende nehmen wird. So legte ein Mitglied des britischen Unterhauses seinem Premierminister Churchill die beforgte Frage vor, ob „Schritte unternommen worden seien, um unser Bomberkommando und die amerikanische Luftwaffe in den Stand zu versetzen, Deutschland so weiter zu bombardieren, daß seine baldige Niederwerfung bei einem Minimum an eigenen Verlusten“ herbeigeführt werden könnte. Churchill behauptete sich mit der laßamen Antwort, daß „dies die allgemeine Vorstellung zum Ausdruck zu bringen scheine.“ Und der Fragesteller und das britische Volk waren genau so klug wie vorher.

Dieses an sich nichtsagende Intermezzo im britischen Unterhaus verrät dennoch einiges von der Stimmung unserer Gegner. Aus ihm geht zweifellos hervor, daß man in London und Washington nach wie vor die Terrorunternehmungen gegen deutsche Wohnstädte für das geeignetste Kampfmittel hält. Aber gleichzeitig drückt doch die Anfrage des englischen Abgeordneten eine unmerkliche Ueberreue über die jüngsten schweren Schläge aus, die die britisch-amerikanische Luftwaffe über dem Reichsgebiet einleiten mußte. Auch in gewissen Teilen des englischen und amerikanischen Volkes scheint also die Ansicht entstanden zu sein, daß das ursprünglich in Rechnung gelegte „Minimum an eigenen Verlusten“ im Luftkrieg angesichts der plannmäßigen Verklärung der deutschen Abwehrkräfte längst überschritten worden ist. Wenn man sich der Verklärung von höchst offizieller englischer Seite erinnert, daß eine Abschlußquote von über sechs Prozent die Bombenangriffe auf die Dauer „unrentabel“ machen könnte, dann wird diese beforgte Auffassung vieler Engländer verständlich. Denn gerade in den letzten Tagen hat sich ja das Abschlußverhältnis dank der qualitativen Weiterentwicklung unserer Abwehrkräfte ständig auf der Höhe von 10, 15, ja sogar 25 Prozent gehalten.

Die „Times“ nennt den deutschen Widerstand zur Luft eine

zunehmende Gefahr, der man rechtzeitig begegnen müsse. Aber sie verrät nicht, wie und wodurch dieser wachsende deutsche Luftwiderstand besiegt werden soll. Auch amerikanische Meldungen verraten deutlich die Beunruhigung, die über die Verstärkung der deutschen Abwehr in den feindlichen Ländern entstanden ist. Ein neutrales Blatt, der „Zürcher Tages-Anzeiger“, schreibt, wenn es in diesem Tempo, wie in der letzten Woche weitergeht, dann würden England und USA nicht nur Unmengen von schweren Bombern verlieren, sondern damit auch mehr als ein Drittel des eingeleiteten Personals, und dieser Personalverlust könne sich sehr leicht über die Hälfte in der nächsten Zeit erhöhen. Der Luftkrieg der Westmächte sehe vor einer Krise, der sehr leicht die große Wendung folgen kann. Diese Mahnung des neutralen Züricher Blattes gibt die Bedenken wider, die auf der Gegenseite sich jetzt vorbringen, und die vielleicht am deutlichsten ihren Ausdruck in dem Stoßfänger des gefirnten Londoner „Star“ finden: „Kann der Luftkrieg nicht die große Enttäuschung für uns bringen, die manches Kriegsunternehmen seit 1939 gebracht hat?“

„General Wetter“ ist in Süditalien schuld

Stockholm, 14. Okt. Um der sowjetischen Kritik an dem „schwedentypischen“ Bormarsch der Engländer und Amerikaner in Süditalien entgegenzutreten, veröffentlichten die englischen Zeitungen heute lange Berichte ihrer Kriegskorrespondenten, die sich mit der Beterlage in Süditalien beschäftigen. Der Regen habe vor allem beide Ufer des Volturno vollkommen verflummt. Das gleiche gilt für das anschließende Gelände weiter nördlich des Flusses. Ein Frontalangriff auf die deutschen Stellungen würde unter diesen Umständen eine außerordentlich kostspielige Operation sein. Man müsse versuchen, durch Planenangriffe zum Ziel zu kommen. Aber gerade an den Flanken sei der deutsche Widerstand heftig. Der Regen habe im übrigen nicht nur auf die Ebene am Volturno Einfluß, sondern auch auf die Berge, wo jeder kleine Bach zum reißenden Strom werde.

Unsere Werfer / Die neuen Aufgaben der Nebeltruppen

Stärkste Bahnbrecher der Infanterie

Das großdeutsche Heer hat eine eigene Nebeltruppe aufgestellt und ihr als Aufgabe zugewiesen, die infanteristischen und artilleristischen Beobachtungsstellungen, die MG-Kette, Bunker und Batteriestellungen des Feindes zu blinden. Diese Nebeltruppe gliedert sich ähnlich wie die Artillerie in Regimenter, Abteilungen und Batterien. Ihre Einheiten sind durchweg motorisiert.

Die „Sechslinge“ der Nebeltruppe

Der von der Nebeltruppe gebrauchte Werfer ist eine verhältnismäßig leichte, einfach — auch im Mannschafszug — zu bedienende und zu handhabende Waffe. Da die Geschosse über einen eigenartigen Antrieb verfügen, im Rohr also nur geführt zu werden brauchen, können alle die Einrichtungen, die das Gewicht der Geschosse erhöhen, wie Verschluß, Rohrbremse, Luftvorholer und schwere Lafette fortlassen, braucht das Rohr selber nicht aus bestem Stahl, sondern kann aus leichtem Stahlblech gefertigt sein.

Auf einer leichten Unterlafette sind 6 Rohre — um einen Witzelpunkt oder in zwei Schichten geordnet — aufgesetzt. Zur Beschaffung dieses „Sechslings“, seiner Bedienung und einer ersten Munitionsladung genügt eine 3-Tonnen-Zugmaschine.

Neue Aufgaben der Werfer

Der Werfer ist in den letzten Jahren über seinen ursprünglichen Zweck hinausgewachsen. Er verfeuert außer den Nebelgranaten auch Sprenggranaten mit hochempfindlichem Zünder zur Bekämpfung lebender Ziele und Verzögerungsgranaten zum Durchschlagen von Dungen, sowie Flammengranaten, die eine gewaltige Stichflamme mit nachfolgender mächtiger Rauchwolke entwickeln.

Die sechs Granaten des Werfers werden mit Hilfe einer elektrischen Zündung in wenigen Minuten abgefeuert. Das gibt eine Feuerfolge von außerordentlicher Dichte und am Ziel eine Feuerwirkung von einer bisher unerhörten moralischen und physischen Wirkung, mit der jene der berühmten sowjetischen „Stalinorgel“ sich nicht messen kann. Auch an Treffsicherheit sind die deutschen Werfer den Salvengeschützen der „Stalinorgel“ überlegen. Ihre Rohre geben den Granaten einen Drall, der sie sicher an das erstrebte Ziel leitet, während die Granaten der Stalinorgel, die durch Anbringen von Flügeln stabilisiert werden, oftmals durch den Wind von ihrer Schußrichtung abgetrieben werden.

Der anfängliche Nachteil, daß die Geschosse beim Abflug eine lange Rauchfahne hinter sich herziehen, die sich vor der Batteriestellung als ein dichter Schleier lagerte, ist von der Wissenschaft überwunden. Das jetzige Treibmittel hinterläßt nur bünne Rauchschwaden. Dagegen kann das Auge nach wie vor die rotglühende Bahn der Geschosse weithin verfolgen.

Gewaltiger Feuertrupp

Das leichte Gewicht der Werfer kommt einem wendigen Einsatz zugute. Sie können dicht hinter der vordersten Linie in Stellung gehen, können rasch von einem Schwerpunkt zum anderen verhooben werden, können Schnellen Truppen, Panzer- und Jägerdivisionen

Glücksspiel auf dem Kinderspielplatz

W.R. Kopenhagen. Vor dem Kopenhagener Stadtgericht hat dieser Tage eine merkwürdige Verhandlung stattgefunden. Vor den Schranken des Gerichts fanden nicht weniger als 40 Jugendliche. Sie waren beim Rouletteplatz auf einem Kinderspielplatz in einem Vorort Kopenhagens überführt worden. Die Ermittlungen haben ergeben, daß hier seit zehn Jahren Freitags, Samstags und Sonntags in jeder Woche um Geld gespielt worden ist. Eltern, die gefragt wurden, teilen mit, daß sie nicht gewußt hätten, was ihre Kinder trieben. Ein Rätsel ist es auch, woher die Kinder, von denen die jüngsten sieben Jahre zählten, sich das Geld beschafft haben. Es gab regelrechte Klubs, einen für die kleinen und einen für die großen. Bis auf den Hauptschuldigen, einen 20jährigen Handwerker, ging aber das Alter nicht über 10 Jahre hinaus. Die Polizei erklärt, daß sie seit langem von diesem Treiben gewußt habe, aber nicht habe einschreiten können, weil ständig Wachtposten ausgestellt gewesen seien. Schließlich wurde eine umfangreiche Raubfahndung veranstaltet, die den Platz umstellte und 65 Teilnehmer beim Glücksspiel auf frischer Tat ertappte. Das Spiel begann am Sonntag bereits in aller Herrgottsfröhe. Auf umgestülpte Kisten wurde ein grünes Tuch gelegt. Schnell waren mit Freibeitern sechs Felder gezeichnet, und dann ging es los. Die Einkäufe bewegten sich zwischen wenigen Doren und sieben Kronen. Die Höhe der Umsätze kann man daraus ersehen, daß beispielsweise ein Junge an einem Tag nicht weniger als 110 Kronen einbüßte. Der „Bankier“ gab zu, 600 Kronen gewonnen zu haben.

Krupp baut bulgarisch-rumänische Donaubrücke

Sofia. Nachdem die technischen Vorarbeiten für den Bau der großen Donaubrücke zwischen Giurgiu und Ruffe vor kurzem beendet werden konnten, haben nunmehr technische Fachleute mit der Erforschung des Donaubedens begonnen, um die günstigste Stelle für die Errichtung der Brückenspieler festzulegen. Wie die Blätter heute melden, hat die bulgarische und die rumänische Regierung im gegenseitigen Einvernehmen den Auftrag zum Bau dieser Brücke an die Firma Krupp erteilt.

auf ihren Raids folgen. Wo immer sie auftreten, geben sie der örtlichen Truppenführung einen gewaltigen Feuertrupp in die Hand. Kann doch eine Salve von neun mittleren Werferbatterien einer Salve von 81 schweren Feldhaubizen gleichgesetzt werden, vereinigt doch ein einziger Werfer, der je nach dem Kaliber 7—16 Zentner schwer ist, die Feuerkraft von 6 schweren Feldhaubizen in sich, von denen schon jede einzelne 120 Zentner wiegt.

Es ist klar, daß eine solche Salve, wenn sie mit ohrenbetäubendem Rollen und Zischen heranrollt, wenn sie mit hüllenartigem Wühen und Donnern niederfällt, jeden Widerstand auslöst, daß sie im nächsten Augenblick das Leben allein schon durch ihre Detonationswelle vernichtet, daß selbst starke Dungen ihren Granaten mit Verzögerung nicht widerstehen können, daß die Stichflammen ihrer Flammengeschosse Häuser, Wälder und Kornfelder in Brand setzen. An die Offiziere, Unteroffiziere und Kanoniere der Werferbatterien werden hohe Anforderungen gestellt. Es sind die Brennpunkte des Schlachtfeldes, die Stätten, an denen es am härtesten hergeht, wo sie eingesetzt werden.

Derleutnant a. D. Benary.

Unüberbrückliche Waffenamerabchaft Finnland-Deutschland

Helsinki, 14. Okt. Im finnischen Reichstag stand der Beschluß des außenpolitischen Ausschusses zur Debatte, in dem es heißt, es sei besonders festzustellen, daß die Beziehungen Finnlands zu Deutschland im Berichtsjahr 1942 in einer unüberbrücklichen Waffenamerabchaft bestehen geblieben seien und auf wirtschaftlichem Gebiet eine immer größere Bedeutung und Anerkennung erhalten hätten. Der finnische Außenminister Ramsch verwies besonders auf die große Hilfe, die Finnland von Deutschland zuteil geworden sei. Er erwähnte dabei besonders die Rahrungsmittellieferungen.

Der Vertreter der Agrarpartei, der frühere Bildungsminister Kulkonen, und der Vertreter der Sammlungspartei, Soini, gaben im Namen ihrer Parteien Erklärungen ab, in denen Deutschland der Dank für die großzügige Hilfe an Finnland zum Ausdruck gebracht wurde.

Muß Churchill die Kohlenruben selbst übernehmen?

Genf, 14. Okt. Wie der Leiter des geschäftsführenden Ausschusses der Gewerkschaft schottischer Bergarbeiter Moffat nach einem Bericht des „Daily Sketch“ ausführt, hat die Kohlenlage in England einen derart kritischen Stand erreicht, daß die finanzielle sowie die technische Leitung der Kohlenruben unüberzüglich von der Regierung übernommen werden müßte. Der Ausschuß habe die mannigfachen nichtoffiziellen Arbeitseinstellungen mit ernster Sorge zur Kenntnis genommen, aber auch Berichte erhalten, nach denen nicht nur die Bergleute für die zahlreichen Arbeitsstörungen verantwortlich gemacht werden könnten, sondern auch die Rubenbesitzer.

Vier Hinrichtungen wegen politischer Zerkusung

Berlin, 14. Okt. Am 5. Oktober 1943 wurden der 64jährige Verwaltungsekretär Fritz Dahnke, der 64jährige Büroangestellte Joh. Dombrowski, der 56jährige Angestellte Fritz Großpiefich und die 41jährige Maschinenführerin Dorothea Fendel, die der Volksgerichtshof zum Tode verurteilt hatte, hingerichtet.

Die vier Beamten und Angestellten hatten in ihrer Dienststelle — dem Wohlfahrtsamt Horst Wessel in Berlin — ein politisches Netz und Zerkusung, „Gebicht“ verbreitet, das in seiner nicht zu überbietenden Verlogenheit und Gemeinheit dazu bestimmt war, Dahn- und Zwietracht zu säen und den Glauben an den deutschen Endtag zu erschüttern.

Sie sind mit ihrer niederträchtigen Handlungsweise dem zu seine Zukunft hart kämpfenden deutschen Volk in den Rücken gefallen. Die Niedrigkeit ihrer Gesinnung und Handlungsweise verdient nur eine Strafe, die Tod.

Scharfe Konzentration des Handels

Der Leiter der Reichsgruppe Handel und Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Dr. Franz Haber, hat einen Aufruf zur Konzentration des Handels erlassen, der sich gleichermäßen auf Groß- und Einzelhandel bezieht. In dem Aufruf heißt es u. a.:

Reben harten Eingriffen in die Konsumgüterindustrie mußten und müssen auch dem Handel neuerdings Menschenopfer gebracht werden. Parallel mit diesem Menschenraub zugunsten der Rüstungsindustrie ging die laufende neue Einkerkerung, die ebenfalls dem Handel schadet, und zwar die besten und zum Teil wichtigsten Kräfte, entzweit. Wie müssen daher jetzt von uns einen Weg finden, wie wir trotz der gegebenen Verhältnisse den Versorgung und Betriebsapparat der deutschen Wirtschaft, den ja der deutsche Handel darstellt, leistungsfähig erhalten. Mit einer Vielzahl schwacher Betriebe ist das nicht zu erreichen.

Ich habe vor Monaten schon auf diese Entwicklung hingewiesen und den Gedanken der Schaffung von Betriebsgemeinschaften im Handel propagiert. Es ist heute mehr denn je notwendig, daß dieser Gedanke der Betriebsgemeinschaften, neuerdings aufgerollt wird. Es muß aber damit gerechnet werden, daß für ganz bestimmte Aufgaben in Zukunft eine beschränkte Zahl von Betrieben nur noch tätig werden kann.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Felsch, Hauptgeschäftsführer: Dr. Carl Caspar, Sprecher in Karlsruhe.

AUS KARLSRUHE

Wie winken . . .!

Wenn du müde und verdrossen auf den verspäteten Zug wartest, der am Karlsruher Bahnhof einfahren soll, um dich geschäftlich irgendwohin ins Badner Land zu fahren, so fluchst du wohl manchmal vor dich hin . . .

Aber — wenn dann ein paar Gleise weiter ein Lazarettzug hält — dann wirst du nachdenklich! Dann überlegst du, ob du nicht auf deinen zwei gefunden Weinen ruhig noch ein bißchen warten kannst! Wenn auf dem gegenüberliegenden Gleis sich plötzlich wie eine Kullisse ein Güterwagen schiebt, vollbesetzt mit Soldaten, wenn du dann ein bißchen von dem Leben in diesem Güterwagen zu spüren kriegst, dann schimpfst du überhaupt nicht mehr über deinen verspäteten Zug . . .

Steif vom morgendlichen Nebel strabbeln sie aus ihren Wagen — unsere Feldgrauen — abenteuerlich gegen die herbliche Kühle den Mantel umgehängt. Da — sieh mal — da hält einer Morgenwache mit der Feldtasche. Er hat es gelernt, mit dem Wasser zu sparen. Jetzt kommt der Zug langsam wieder ins Rollen, noch nicht abgetrocknet springt er auf, überall springen Soldaten auf, hängen im Trauben an den Trittbrettern, lachen mit den weißen Nähen im verwiterten Gesicht. — Jetzt rollt ganz langsam ein offener Wagen an die vorbei, in dem du eine ganze Küchen-einrichtung leuchtest siehst! Ein Soldatenkoch schneidet Riesenmengen Würstportionen zu . . .

Da müßt du lachen, denkst an deinen eigenen Jungen, der vielleicht auch in einem ellenlangen Güterwagen auf seinen Bißel Würst wartet.

Und nun winnst du! Denkst nicht mehr an deinen Zug und nicht mehr an deinen Fluch von vorher — winnst einfach! — Denn dein Herz steigt auf einmal in den langsam rollenden Zug und — fährt beschwingt mit. — L.P.

Violin- und Klavierabend

Zu einem Duo-Konzert vereinigten sich Jünger Tószag-Driesch (Violine) und Stephanie Kellischer (Klavier), und wohl aufeinander abgestimmt war das Musizieren der beiden Künstlerinnen während des ganzen abwechslungsreichen Programms, das sie im Friedrichshofsaal absolvierten. Auch traten sie gleich bei der Brahms-Sonate, die ihren Abend einleitete, aus jener Reserviertheit heraus, die aufzugeben vielen Ausführenden oft genug schwer ankommt, und nicht nur, die Geigerin erwies sich als technisch überlegene Interpretin, auch die Pianistin zeigte in der Bewältigung des musikalisch doch immerhin recht hohe Anforderungen stellenden Werkes hervorragende Qualitäten ihres Spiels. Töszag und vornehm gelebrierten sie danach — wieder als ebenbürtige Partner — von Clara Schumann, der Karlsruher Komponistin, die G-Dur-Sonate (Op. 14), deren vier Sätze zwar ganz abseits der üblichen Wege gearbeitet sind, aber trotz eines gewissen poetischen Duftes doch nicht allzuliefern ins Ohr dringen. Inzwischen gab es mit gutem Recht schon vor der dritten anspruchsvollen Aufgabe der Vortragsfolge (Beethoven) so reichen und herrlichen Beifall, daß sich neben den beiden konzertierenden Damen aus der Schweiz und Heidelberg auch die Autorin des Wertes persönlich bedanken konnte. Hans Schorn

Aus der Justizverwaltung. Der Führer hat den Amtsgerichts-rat Dr. Erich Wörter in Pforzheim zum Oberlandesgerichtsrat in Karlsruhe ernannt.

Wehrmachtsurlaub des Ehemannes / Richtlinien zu der Frage, wie die Freistellung der wehrfähigen Frau zu erfolgen hat

Den wehrfähigen Frauen, deren Ehemänner auf Wehrmachtsurlaub kommen, soll die Möglichkeit gegeben werden, ihren Urlaub zusammen mit dem ihres Mannes zu verbringen. Nach der geltenden Regelung, die auch neben der privaten Wirtschaft im öffentlichen Dienst Anwendung findet, sind wehrfähige Frauen, deren Ehemänner infolge Einberufung zum Wehrdienst mindestens drei Monate vom Wohnort abwesend waren, auf ihren Antrag anlässlich der Anwesenheit ihres Ehemannes bis zur Dauer von achtzehn Arbeitstagen im Urlaubsjahr unter Anrechnung des der Ehefrau zustehenden Erholungsurlaubs von der Berufsarbeit freizustellen. Der Anspruch auf Freistellung für diesen Zeitraum bleibt trotz der für das Urlaubsjahr 1943 angeordneten Urlaubsbeschränkung in vollem Umfang bestehen. Sollte in einzelnen Gewerbezweigen oder in Einzelfällen eine Freistellung für den gesamten Zeitraum nicht möglich sein, so kann der Reichstreuhänder oder Sonderstreuhänder der Arbeit, wie in einem Rundschreiben des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz vom 25. Juli ausgeführt wird, die Zeit der Freistellung bis auf zwölf Arbeitstage herabsetzen. Die Herabsetzung kann

jedoch nicht unter die Dauer des zustehenden Erholungsurlaubs erfolgen.

Soweit ein Urlaubsanspruch besteht, ist der Ehefrau bezahlter Urlaub zu gewähren, auch kann in beiderseitigem Einvernehmen bezahlter Urlaub unter Anrechnung, auf einen erst später fällig werdenden Urlaubsanspruch bewilligt werden. In sonstigen Fällen ist die Ehefrau wenigstens von der Arbeit freizustellen. Der Anspruch auf Freistellung von der Arbeit besteht an sich nur für Kriegesfrauen, nicht für sonstige Familienmitglieder von Soldaten oder für Bräute. Es müssen jedoch daneben noch fürsorgereiche Maßnahmen des Betriebsführers Platz greifen, und zwar in der Weise, daß neben den Kriegesfrauen auch die wehrfähigen Mütter von Soldaten berücksichtigt werden. Die Betriebsführer sollen hier, soweit es die betrieblichen Verhältnisse zulassen, wenn der Sohn bereits vor seiner Einberufung im Haushalt der Mutter gelebt hat und dort seinen Urlaub verbringt, durch eine teilweise Freistellung von der Arbeit die Möglichkeit der Versorgung des Sohnes während des Urlaubs geben.

Schnaps, Rauchwaren und Butter

Bitte, etwas diskreter mit selten gewordenen Schätzen

Der Krieg hat in mancherlei Hinsicht Erscheinungen gezeitigt, die bei manchem Volksgenossen, der zu den Verbrauchern zählt, Charaktereigenschaften hervorbrachte, deren Verallgemeinerung nicht wünschenswert wären.

Es handelt sich dabei zunächst um die Sache mit dem Schnaps. Und zwar gab es da in einer Dübber-Gaststätte — an einem Tisch richtigen Schnaps. Nicht etwa so aus der Ecke heraus, unter dem Tisch weg, sondern die Flasche mit dem kostbaren Weinbrand stand weithin sichtbar auf der Tischplatte. Nun sei beileibe nichts gegen einen guten Schnaps gesagt. Wer heute noch einen bekommen kann, soll ihn sich nur nicht entgehen lassen. Aber man sollte bei der Verteilung des „gebrannten Wassers“ diskreter vorgehen. Gewiß schmeckt zu einem Schnapschen ein Glas Bier ausgezeichnet, aber das Dübber scheint noch dünner zu werden für den, der sich so eine Schnapsflasche nur aus der Entfernung ansehen darf. Man sollte da ruhig unter Ausschluß der Öffentlichkeit bleiben, wenn einer Schnapsflasche der Hals gebrochen wird. Man kommt dann auch nicht so leicht in den Verdacht, hinterherum oder mit Hilfe von „Vitaminen“ oder durch Zuhilfenahme von Phantasiereisen sich in den Besitz eines so kostbaren Tropfens gesetzt zu haben. Und nicht zuletzt bleibt auch der Gastwirt über jeden Verdacht erhaben, noch irgendeine von dem immer noch im Keller vermuteten Restbestand Leder gemacht zu haben. Werken wir es uns deshalb: Wenn Schnaps vorhanden — dann proßt zuhause!

Was für den Schnaps gilt, das hat nicht minder Gültigkeit für Rauchwaren. Das Thema Zigaretten ist heute recht heikel geworden. Es ist ja nicht nur so, daß die Zuteilung je Päckchen recht spärlich geworden ist, sondern man muß oftmals fast vom Glück gezeichnet sein, wenn man die wenigen Punkte sogar los werden will. Selbstverständlich lernen wir alle die Gründe, weshalb die Zigaretten so knapp geworden sind. Wenn nicht mehr da ist, kann nicht mehr verkauft werden. Das wissen wir. Komisch berührt es nur, wenn man hin und wieder den Eindruck haben kann, der eine hätte trotzdem mehr als der andere. Und das, meinen wir, ist nicht ganz richtig und schafft Verärgerung, die wirklich nicht nötig ist. Wenn

jemand am Morgen das letzte Stäbchen in Rauch verandelt und keine Aussicht hat, sein Stiel vorher wieder neu auffüllen zu können, so wird er wahrscheinlich keine guten Gedanken haben, wenn er plötzlich sieht, daß in der Nachbarschaft irgendeiner einen fünfzwanziger-Packung aus der Tasche zieht. Dabei natürlich keineswegs gesagt werden soll, daß diese zu Unrecht erworben worden wäre! Wer auf einen Schlag vier Doppelpunkte beliefert erhält, kann nach Adam Riese natürlich fünfzwanziger Zigaretten erhalten. Aber — und das sollte sich jeder merken — er braucht eine so feudale Packung keineswegs jedem unter die Nase zu halten, der gerade auf dem Trodenen sitzt. Der Arme könnte leicht anfangen zu dampfen — auch ohne Glühmängel.

Nachdem die Urlaubsliaison so ziemlich vorüber ist, sei gesagt, daß sich an den Urlaub in der Ferne nicht immer nur gute Erinnerungen knüpfen. Nehmen wir nur einmal die Sache mit der Butterdose. Oftmals ist sie in den Ferienpensionen auf dem Frühstückstisch und der Abendtafel ein Stein des Anstoßes gewesen, natürlich nicht für jene, die sie vor sich stehen, sondern für die anderen ringsum, die mit der üblichen 10-Gramm-Ration auszukommen hatten. Freilich gehörte die wohlgefüllte Butterdose nicht zur vereinbarten Pensionsverpflegung, sondern war sozusagen Privatbesitz. Da aber gerade liegt der Hund begraben. Wir alle bekommen seit nunmehr vier Jahren alle Monate unsere Ration Butter, die wir schon lang ziehen müßten, wenn sie für vier Wochen reichen soll. „Horten“ können wir dabei kaum, und wenn wir noch so erfindertüchtig sind. Das sagt sich jeder Feriengast, der mit seinen Lebensmittelfarten in die Ferien gefahren ist. Folglich muß mit der Butterdose irgend etwas nicht ganz stimmen. Und sofort kommt der Besucher in den Verdacht, auf irgendwelche trumme Weise „organisiert“ zu haben für teures Geld, im Kaufverfahren oder wer weiß wie.

So bid, wie mancher in seinem Urlaub die Butter gestrichen hat, sollte man nun wirklich nicht alles auftragen, was mehr verborgen gehalten werden kann. Mit den Freistellungen ist es da genau so wie mit dem Spirit und den rauchbaren Kostbarkeiten: Wer hat, der hat — aber bitte mehr Diskrektion! B. S.

Kurz notiert - schnell gelesen

Keine Fenster einwerfen bei schlechter Verdunkelung

Es ist in letzter Zeit mehrmals vorgekommen, daß an Wohnungen, die schlecht verdunkelt waren, die Fenster mit Steinen oder anderen Gegenständen eingeworfen wurden. Diese Art der Auflockerung, richtig zu verdunkeln, ist unstatthaft. Wer seinen Verdunkelungspflichten nicht nachkommt, muß zur Anzeige gebracht werden. Einfach die Fenster einzuwerfen, können wir uns bei der heutigen Knappheit an Material und Arbeitskraft nicht leisten.

Karlsruher Künstler in Belgrad

Im Rahmen einer in Belgrad veranstalteten Musikwoche wurde auch Beethovens „Missa solennis“ aufgeführt und gleichzeitig vom Belgrader Sender übernommen. Unter den Solisten war u. a. unser einheimischer Bassist Professor Johannes Billy von der Staatlichen Hochschule für Musik in Karlsruhe.

Wir gratulieren! Seinen 80. Geburtstag begeht morgen in Pforzheim der geistige Frißge Karl Grözing, Umlandstr. 16. — Seinen 75. Geburtstag feiert am Samstag Philipp Günther, Frühlingstraße 5. Günther ist in Genossenschaftskreisen kein Unbekannter. Als Wertmeister bei der Reichsbahn führte er mehrere Jahre nebenamtlich die Geschäfte der damaligen Kantingengenossenschaft des Reichsbahnausbesserungswerts und war zugleich Vor-

sitzender des Vereins bad. Reichsbahnkantine-Genossenschaft bis zu seiner vor 10 Jahren erfolgten Pensionierung. Dem Mieter- und Bauverein gehörte Günther ebenfalls 30 Jahre als Aufsichtsrat bzw. Vorstandsmittglied an. — Peter Mees, Gartenstraße 36a, Inhaber der Firma Peter Mees, Herrenstraße 44, Schneiderartikel, feiert am 16. Oktober seinen 75. Geburtstag. Gesundheitlich noch rüftig, ist er heute noch in seinem Geschäft tätig.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 17 Uhr 4. Vorstellung der Donnerstag-Stammie „Der fliegende Holländer“. — Morgen 17 Uhr 5. Vorstellung der Freitag-Stammie „Freischütz“. — Im Kleinen Theater Samstag 17.30 Uhr Winter-Abend. Kammerlänger Fritz Karlen, den Karlsruhe so ungern nach 10jähriger erstarreter Zurückheit am Badischen Staatstheater nach dem Saag ziehen ließ, kommt zum zweiten Male seit seinem Fortgang nach Karlsruhe zurück und gibt am Mittwoch, den 20. Oktober, abends 6.15 Uhr, im Friedrichshofsaal ein Konzert, zu dem die Konzertdirektion Kurt Knefelst die Vorbereitung übernommen hat. Die Veranstaltung ist auf einen besseren Ton abgestimmt und bringtlieder und Arien von Schubert, Mozart, Hugo Wolf, Richard Strauss, Loewe und Verdi.

Wer will guten deutschen Stil und Ausdruck lernen? Für guten deutschen Stil, Ausdruck, Satzbau und Rechtschreibung beginnen in Karlsruhe zwei Arbeitsgemeinschaften unter der Leitung von Konrektor Günther im Volkshochschulwert (Dienstags, Freitags, Samstagabende: 19 Uhr). Es werden dort schöne Prosastücke gelesen, diskutiert und alle Fragen beantwortet, die die Teilnehmer zu stellen haben. Anmeldebogen bei „Kraft durch Freude“, Waldstr. 40a (am Ludwigsplatz). Zeit und Beginn wird dann jedem Angemeldeten mitgeteilt. (Kursgebühr 2,40.)

Was bringt der Rundfunk?

Freitag, 15. 10. Reichsprogramm: 11.30—12.30 Beschwungte Konzertmusik. 12.35—12.45 Der Bericht zur Lage. 15.00—15.30 Volkstümliche Klänge. 15.30—16.00 Lied- und Instrumentalmusik. 16.00 bis 17.00 Sereenaden und Überflänge. 17.15—18.30 Jan Hoffmann spielt erst im Volkshochschulwert (Dienstags, Freitags, Samstagabende: 19 Uhr). Es werden dort schöne Prosastücke gelesen, diskutiert und alle Fragen beantwortet, die die Teilnehmer zu stellen haben. Anmeldebogen bei „Kraft durch Freude“, Waldstr. 40a (am Ludwigsplatz). Zeit und Beginn wird dann jedem Angemeldeten mitgeteilt. (Kursgebühr 2,40.)

Bringt Eure Öfen jetzt in Schuß, holt Asche raus und Ofenruß!

Mein Mann Maximilian

Von Rest Fliert

heißt der neue Roman, mit dem wir morgen beginnen

Sie sah mit brennenden Augen hinüber. Wie von Zauberhänden war die Insel mit schaukelnden Laternen überhängt. „Nichts als Liebespaare drüben?“ fragte er spöttisch. „Ein wunderbarer Operettenstoffs.“ „Für Sie. Für mich ist er mehr.“ „Er sah ihr an, daß er nichts mehr sagen durfte.“ Nun schwieg die Musik auf dem See. Dann wurde auf der Insel das Lied geungen. Beate kam sich wie aus einer schönen Welt ausgeschlossen vor. Sie stand und sah und sah hinüber. „Weshem ließ sie. Wenn man erhofft, muß man eine Frau, die man liebt, gewähren lassen.“ Beate ging dicht an den See heran, legte die Hände an den Mund und rief: „Matthias!“ „Weshem trat zu ihr und nahm ihr die Hände herab. „Beate!“ Sie schüttelte ihn ab, hob wieder die Hände und ließ sie sinken. „Geben Sie sich den Dingen doch nicht so hin, Beate!“ Sie nahm sich zusammen: „Sie haben recht, Weshem; die Dinge lohnen es einem vielleicht nicht einmal.“ Drüben auf der Insel fuhr Matthias hoch. „Maria!“ „Verwirrt vom Inselglück hob sie nur ein wenig ihr Gesicht.“ „Hat nicht jemand meinen Namen gerufen?“ „Ich habe nichts gehört.“ „Er lauschte — es kam ein neuer Ruf.“ Matthias ohgte sich über das Mädchen: „Vielleicht warst du's, meine Seele, ohne daß du es weißt, Maria?“ Sie umschlang ihn: „Vielleicht, Matthias.“ Ueber der Insel wölbte der Himmel sein Sternenzelt; Bartholomäus war mit seiner Kapelle ans Land gegangen; so immer um die Insel zu fahren, war ihm zu dumm geworden; und schließlich so dem frühen Morgen an; kein Mensch weiß am Ende, was man noch spielen soll. Die Leute an den Ufern verließen sich; die eine oder andere Laterne auf der Insel verlöscht und wurde nicht wieder angezündet. Glück braucht wenig Licht. Der Herrgott am See sah im Mond, sah sein Werk an, fand es gut und lachte. Ende.

Die Liebes-Insel

Ein heiterer Roman von O. E. Kiesel

37. Fortsetzung

Sechszwanzig Menschen huschten davon, und in einem Nu war die Insel von bunten Moiden überlagert, auf die der große Bruder am Himmel herabstachelte. Immer dichter säumten die Menschen drüben am Festland die Ufer und sahen nach der im Dunkel des Abends schemenhaft verschwimmenden Insel hinüber, von der man so gut wie nichts sehen konnte, wenn die Laternen dort drüben nicht leise schaukelten. Sie sahen alle hinüber; die Alten mit einer kleinen Wehmut in der Seele, ausgeschlossen zu sein von der Fröhlichkeit dieses Abends drüben auf der Liebesinsel, die Jungen begierig wünschend, im nächsten Jahre dabei zu sein; denn die Kunde, daß das Inselfest nun in jedem Jahr gefeiert werden sollte, war schon rund um den ganzen See gelaufen.

Mit einem Male stieg von der Insel ein Stern flimmernd auf, ganz hoch, stell, verhielt sich, neigte sich ein wenig und zerprang mit lautem Knall.

Bartholomäus, der mit seiner Musik um die Insel fuhr, hieß die Instrumente absetzen.

Da schwall ein Lied auf, gesungen von den Liebespaaren auf der Insel. Dann hörte man nichts mehr von der Insel; sie lag dicht eingepönnert in das Dunkel des Abends, das der schattende Wald noch verstärkte. Erst hielten sich einige Paare noch zusammen, verloren einander dann und gingen in die Dunkelheit hinein wie in wohlgerichtete Gemäcker. Wenn eines der Paare einmal nach oben geblickt hätte, würde es in dem Mann im Mond den lächelnden alten Herrgott am See wiedererkannt haben. Sie sahen aber nicht nach oben; sie hatten genug miteinander zu tun, wie es sich für rechtschaffene Liebesleute gehört.

Die ganze Insel war nun eingehüllt in Schweigen; die Laternen schaukelten leise im Wind, der See blinkerte im Mondlicht und die Musik spielte auf dem See immer milder und dauerreicher.

Die Leute standen drüben am Festland, sahen nach der Insel hinüber und sahen nichts. Auf dem See schwammen laternen-geschmückte Boote.

Notar Schmer und Frau gingen jetzt nach Haus. Frau Eveline sagte: „Ein Unstimm ist's ja doch.“ „Natürlich, Eveline. Aber laß sie, sie sind jung. Was wäre Jungsein ohne Unstimm!“

„Hast du gehört, die Leute sind ordentlich stolz darauf, daß ihre Kinder dabei sind.“

„Das gerade wollte der Herrgott am See.“ Er blieb stehen und sah sich um: „Du magst lachen, was du willst, Eveline: Junge sein ist eine verflucht schöne Sache.“

„Sonst spricht du anders, Albert. Du, da fällt mir ein, Maurer war ja gar nicht bei der Beeridigung.“

„Hat plötzlich nach Berlin müssen.“

„Meinst du, daß er und deine Schwester?“

„Möglich. Was geht's uns an.“

„Eben; gar nichts.“

Noch vor völliger Dunkelheit war ein Wagen mit einem Herrn und einer Dame an den See gekommen und parkte zwischen Umsee und Seedorf.

„Noch rechtzeitig da, Beate?“

„Ja, Professor; Sie haben mir einen großen Gefallen getan.“

„Unstimm! Ob wir uns auf der Fahrt nach Neapel diesen kleinen Umweg machen oder nicht, ist doch gleich.“

„Dennoch; Sie überschätzen mich mit Freundlichkeiten.“

„Ich wollte, Sie sagten: mit Liebe.“

„Weshem!“

„Ja, ich weiß. Ich würde an Ihrer Stelle den Schleier ruhig hochnehmen.“

„Damit es morgen überall heißt: die Beate war auch mit einem Herrn da. Mein, das will ich meinen Eltern doch ersparen.“

„Brauchen Sie gar nicht; ich fahre Sie zu Ihren Eltern und halte um Ihre Hand an.“

„Lassen Sie doch den Unstimm, Weshem!“

„Das mit Matthias, Beate, das gibt sich; das sind so Jugend-sentimentalitäten, denen man Treue schuldig zu sein glaubt. Wunderlich in der Erinnerung, Beate; aber ungefährlich. Sagen Sie mal, da ist doch dieser Kunsttrichter Lahrten bei Ihnen ausgegaut, haben Sie zu ihm mal Beziehungen gehabt?“

„Ja; jahrelang; er war Lehrer drüben bei uns in Imsee.“

„Weshem schwieg; auch Beate.“

„Sagen Sie“, begann Weshem wieder, „es scheint Ihre Spezialität zu sein, Menschen durch Aufrichtigkeit zu erledigen. Daß eine Lüge ab und zu barmherziger ist, wissen Sie wohl nicht?“

„Das will ich nicht wissen. Ich lüge nicht; auch nicht vor mir. Die Fahrt hierher ist ein Rückschlag, das weiß ich; dennoch, ich wäre sterbensunglücklich gewesen, wenn Sie mir's abgeschlagen hätten.“

„Und wenn sonst was gewesen wäre, hät' ich's Ihnen nicht abgeschlagen — ach, da sehen Sie, die Laternen auf der Insel, Beate!“

